

Rechtschreibung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechtschreibung

Aus der Buchstabengeschichte

In der St.-Galler Stiftsbibliothek liegt ein althochdeutscher Evangelientext, der im 9. Jahrhundert im Kloster Fulda entstanden ist. Darin findet sich (Johannes 1, 3) die Stelle *getan* (geschaffen) *worden*. Sie lautet *vvurdun gitán*. Die missionierenden Mönche, welche die lateinische Heilsbotschaft ihren Landsleuten nahebringen wollten, sahen sich nicht nur vor die Aufgabe des Übersetzens gestellt; sie mußten auch die deutschen Wörter in Buchstabengebilde umsetzen, und das war nicht immer einfach. So gab es etwa für den w-Laut kein lateinisches Schriftzeichen; um ihn festzuhalten, verwendete der Schreiber zwei v. Im Englischen wird das w bis heute als *double u* bezeichnet. Aus *vv* wurde dann unser w.

Schwierigkeiten ergaben sich dann, wenn es galt, lange und kurze Selbstlaute zu unterscheiden. Man behalf sich für eine Weile mit dem Zirkumflex als Dehnungszeichen: *ûzzan* für *außen*. Im *Abrogans*, dem ältesten deutschen Wörterbuch, wird unser Wort *geborgen* noch als *caporgan* geschrieben.

Bei Walther von der Vogelweide (um 1200) heißt der *Schmied* noch *smid*, die *Schlange* noch *slange*. Das germa-

nische s muß einen leicht rauschenden Klang gehabt haben und ging vor Konsonanten in *sch* über. Daher sprechen wir, wenn uns *sp* und *st* am Wortanfang vor Augen kommen, *schp* und *scht*.

Eine Lautveränderung, die aus dem östlichen Sprachraum kam, beeinflusste auch das Schriftbild: Aus *guot* wurde *gut*; der Zwiellaut in *lieb* wurde zu einem langen *i*, und so konnte das *e* hier als Dehnungszeichen verstanden werden.

Je mehr geschrieben und gelesen wurde, um so stärker wurde das Bedürfnis nach einer geregelten Schreibweise. Zugunsten eines einheitlichen Schriftbildes wurde auf einige phonetische Unterscheidungen verzichtet; daß *Fisch* und *Vogel* nicht mit dem gleichen Buchstaben beginnen, macht manchem Abc-Schützen Mühe. Schon im 17. Jahrhundert hat der elsässische Schriftsteller *Moscherosch* geklagt: «Zwei Dinge im Leben verstehst du nie: die Frau und die deutsche Orthographie!» Er hat aber auch Kritik an seinen Zeitgenossen geübt, an denen, «die die alte Muttersprache mit allerlei fremden Wörtern vermischt, verkehret und zerstöret, so daß sie ihr selbst nicht mehr gleich siehet».

Paul Stichel

Sprachlogik

Rechen- oder Überlegungsfehler

Die Löhne vor x Jahren seien «zweimal tiefer» gewesen – so könnte es zu jedem Zeitpunkt einmal in einer Wirtschaftsnotiz heißen. Diese Aussage ist aus mindestens zwei Blickwinkeln zweifelhaft: Waren die Löhne nämlich vor x Jahren «tiefer», so ha-

ben sie heute denn immer noch als «tief» zu gelten. Wie verträgt sich diese Auszeichnung aber mit dem weitherum bekannten Begriff der «Hochlohninsel Schweiz»?

Wer es aber mit mathematischer Genauigkeit in Zahlen auszudrücken gewohnt ist, erhebt hier Einspruch: Die heutige Lohnsumme mal zwei gerech-